

Erfahrungsbericht

Studentin : Franziska Klein
Gastland : Schweiz
Gastuniversität : Université de
Fribourg
Aufenthaltsdauer : 11.09.2008 -
23.12.2008

Die Entscheidung zwischen einem in meinem Studiengang vorgesehenen Praktikum oder einem Aufenthalt an einer Bayreuther Partneruniversität im Ausland ist mir nicht schwer gefallen, denn für mich war offensichtlich, dass ich meine Sprachkenntnisse in Französisch am Besten an einer frankophonen Universität verbessern könne. Im Vordergrund stand für mich außerdem, noch ein Stück selbstständiger und auch selbstbewusster zu werden.

In der Informationsveranstaltung, zu der Frau Dr. Klaeger, unsere Auslandsbetreuerin, einlud, konnten Interessierte der Romanistik erste Auskünfte über Partneruniversitäten und das Erasmusprogramm einholen und sich orientieren. Meine Aufmerksamkeit richtete sich gleich auf die Schweiz und auf die dazugehörige Partneruniversität Fribourg, da ich dieses Land noch nie bereist hatte und es gern kennen lernen wollte. Ein paar Monate nach der spontanen „Eingebung“ entschied ich mich endgültig, in die Schweiz zu gehen. Den Antrag für die Erlaubnis, dort ein Semester studieren zu dürfen, den ich vorher per E-Mail von einer freundlichen Mitarbeiterin des Freiburger Amtes für internationale Beziehungen zugeschickt bekam, musste ich pünktlich im Auslandsamt abgeben. Nebenbei bemerkt würde ich auch allen Studierenden, die ein Auslandssemester in Betracht ziehen, raten, die Fristen im Auge zu behalten und die Anträge innerhalb dieser abzugeben, was sicherlich ein paar Wege ins Auslandsamt mit sich bringt, aber Gewissheit über den reibungslosen Ablauf bringt.

Nachdem die ersten Formalitäten geklärt und der Motivationsbrief geschrieben waren, kümmerte ich mich um eine Unterkunft. Anregungen und Adressen von Studentenwohnheimen und Zimmervermittlungen bekam ich ebenfalls vom Büro für internationale Beziehungen und entschied mich nach mehreren Preisvergleichen (die sich im Nachhinein auch gelohnt hatten, denn Mieten und Lebenshaltungskosten sind höher als in Deutschland) für das Salvatorhaus, ein Foyer für Studenten, das noch Zimmer frei hatte.

Nach meiner Ankunft im Wohnheim im September bezog ich mein Zimmer, welches recht geräumig war, und machte schon erste Bekanntschaften mit den anderen Hausbewohnern. Am Montag der darauf folgenden Woche ging ich auch direkt an die Universität, die sich in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof befindet, um meine Ankunftsbestätigung, neue E-Mail Adresse und mein Mobilitätsprogrammheft abzuholen. Im Büro für internationale Beziehungen wurde dann auch gleich Französisch gesprochen und erklärt, dass ich mich auf der Internetseite für die Kurse, die ich belegen wollte, einschreiben und jeweils zu Beginn und am Ende mein Mobilitätsprogramm von den Dozenten unterschreiben lassen musste. Die kompetenten Mitarbeiter beantworteten alle Fragen zur Organisation und ich erhielt außerdem noch einige Merkblätter, auf denen alle Schritte festgehalten waren, sodass ich nichts vergessen konnte. Es wurde mir auch mitgeteilt, dass ich noch eine Behörde im Norden der Stadt aufsuchen musste um meine

Aufenthaltsgenehmigung zu beantragen, denn auf einmal ist man ja selbst ein/e Ausländer/in.

Das Vorlesungsverzeichnis vom letzten Semester hatte ich mir vorab schon im Internet angeschaut und wusste in etwa, welche Kurse dort angeboten wurden. Dennoch war die Auswahl begrenzt und leider musste ich feststellen, dass ein paar von meinen gewünschten Veranstaltungen, zum Beispiel Kulturstudien und *Dissertation*, nicht angeboten wurden. So entschied ich mich zunächst für vier der vorhandenen Linguistikurse und einen Anglistikkurs, denn ich wollte verhindern, dass mein Englisch zum Stillstand kommt. Außerdem musste ich am selben Tag einen Einstufungstest für die Sprachkurse absolvieren, der, wie sich herausstellte, nicht so leicht zu bewältigen war, wie ich gedacht hatte, und am Ende wurde ich in einen Französischkurs gestuft, in dem ich doch noch das ein oder andere gelernt habe, der aber vom Niveau her keinen Vergleich zu dem der Sprachkurse in Deutschland darstellte, denn wir arbeiteten sonst auf dem B2 bzw. C1-Niveau.

Für die Erasmusabsolventen fanden in den ersten Wochen mehrere Willkommensveranstaltungen statt, auf denen ich auch ein paar neue Leute kennen lernte, doch die meisten kannten sich wohl schon von dem Intensivsprachkurs, an dem ich nicht teilnehmen konnte.

In der Anfangsphase war mir wichtig, meine Umgebung in der ich lebe zu erkunden, denn ich wusste nun schon, dass es in den letzten Wochen des Semesters oft stressig zugeht und ich keine Zeit mehr dafür haben würde. Deshalb machte ich viele Wanderungen rund um die Stadt Fribourg und sah mir die wunderschöne Altstadt genau an. Da ich mit dem Auto angereist war, hatte ich die Möglichkeit, Sehenswürdigkeiten und Städte in der Nähe zu besuchen, was mir sehr gut gefallen hat, denn am Ende konnte ich sagen, dass ich so ziemlich alles gesehen hatte was ich mir vorgenommen hatte. Mit einer Freundin aus dem Wohnheim fuhr ich nach Genf und Lausanne, sah Neues und Interessantes und lernte die Sprache in praktischen Situationen anzuwenden, z. B. jemanden bitten ein Foto zu machen, den Weg erfragen oder einfach im MacDonalds Essen bestellen. Alltägliche Dinge, die sonst in den Seminaren eher weniger auftauchen, aber dort notwendig sind.

Außerhalb der Universität hatte ich keine Probleme, Leute anzusprechen und kennen zu lernen. Am leichtesten funktionierte es in lockerer Atmosphäre am Abend und innerhalb der Wohnheimgemeinschaft, da wir mindestens einmal die Woche kochten oder ausgingen. Doch muss ich zugeben, dass ich an der Universität Schwierigkeiten hatte, Gespräche anzufangen oder mich zu integrieren, was wohl eher an der Mentalität der Studenten als an meiner Introvertiertheit lag, denn sonst bin ich nicht zurückhaltend. Die frankophone Gemeinschaft blieb meist unter sich, was für mich aber nicht direkt ein Problem darstellte, denn ich kam trotzdem gut zu Recht. Anfangs traten ein paar kleinere Schwierigkeiten auf, den Kursen in Französisch zu folgen, doch dies besserte sich nach jeder

Sitzung und wenn ich auch nicht jedes einzelne Wort verstand, konnte ich am Ende des Semesters recht gut folgen.

Insgesamt besuchte ich sechs Kurse mit jeweils zwei Stunden pro Woche und hatte am Schluss fünf Klausuren zu absolvieren. Der Kurs „Normes, variations et diversité de la langue“ beschäftigte sich mit der Norm der französischen Sprache, wer diese festlegt und bewahrt, und mit deren Abweichungen wie beispielsweise Jugendsprache, diatopische und diastratische Variationen. Außerdem wurde im zweiten Teil des Seminars die Sprache in ihrer mündlichen Form analysiert und festgestellt, was typische orale Phänomene des Französischen sind und warum diese so charakteristisch für das Mündliche sind.

Im Linguistikkurs „Connecteurs et argumentation“ wurde Wissen über die Funktionen der Konnektoren, wie „mais“, „pourtant“ oder auch „donc“, um nur ein paar zu erwähnen, mit Hilfe von Beispielen aus der Moderne, aber auch aus dem 16. Jahrhundert veranschaulicht und Argumentationsmodelle vorgestellt.

Mit dem Bereich der Semantik und den Definitionen in Wörterbüchern beschäftigte sich die Veranstaltung „Sémantique lexicale et lexicographie“, in der es nicht immer leicht war die Beispiele zu verstehen, denn natürlich unterscheidet sich die Bedeutungslehre im Deutschen von der im Französischen, da viele Wörter bei den Sprechern andere Konnotationen als in unserer Muttersprache hervorrufen.

Im ersten Semester hatte ich schon in einem Sprachkurs an der Heimatuniversität das phonetische Alphabet kennen gelernt und hatte an der Fribourger Fakultät im Seminar „Langue orale et langue écrite“ die Möglichkeit meine Kenntnisse aufzufrischen. Hier wurden die menschlichen Sprechwerkzeuge beschrieben und Sätze oder Texte in die Lautschrift übertragen.

In dem Sprachkurs „Français langue étrangère I“ wurden sowohl Grammatik, als auch praktische Sprachübungen in mündlicher und schriftlicher Form geübt und Fehler korrigiert. Dieser Kurs wurde vom Sprachenzentrum angeboten und jeder Absolvent musste vorher den schon erwähnten Einstufungstest durchlaufen. Die Atmosphäre des Kurses war sehr angenehm und man hatte die Möglichkeit kleinere schriftliche Arbeiten an die Dozentin per E-Mail zu schicken, die sie mit Korrekturen zurücksandte. Das lockere Gespräch über alltägliche Themen mit einem Partner förderte zudem die Sprachpraxis.

Im Bereich meines Kombinationsfaches entschied ich mich für die Überblicksveranstaltung „Varieties of English“, in der man zunächst etwas über das *Standard English* und später über die Besonderheiten der Variationen, wie *Irish English*, *Scottish English* oder auch *African American English* betreffend der Aussprache, Grammatik und Lexik erfuhr. Die Professoren und Dozenten waren stets bemüht, das Wissen so verständlich wie möglich zu vermitteln und waren auch allesamt sympathisch.

Die Kurse halfen mir insgesamt, mein bisheriges Wissen über die französische Sprachwissenschaft aufzufrischen und zu wiederholen, aber brachten mir selbstverständlich auch neue Erkenntnisse mit einem anderen Hintergrund und in einer anderen Unterrichtssprache, was zudem mein Hörverständnis steigerte.

Am Ende kann ich sagen, dass ich vieles über die Schweiz, deren Bevölkerung, über die Fremdsprache und letztendlich auch über mich selbst erfahren habe.

Angefangen bei den Städten, Gegenden und Plätzen, die ich besucht habe, die ich alle in guter Erinnerung behalten habe, bis dahin, dass, wenn ich eines Tages zurück kommen sollte, ich wieder an mein Auslandssemester und an das was ich dort alles erlebt habe denken werde. Über die Schweizer, ihre Eigenschaften, Gewohnheiten und die zuweilen (zumindest für mich) gewöhnungsbedürftige Sprache, die ich bis zum Ende nur schwerlich erschließen konnte, denn in jedem Gespräch gab es „interkulturelle Inkompetenzen“ zwischen Deutsch und Schweizerdeutsch, die man gegenseitig erstmal aufklären musste. Eine Fremdsprache lernt sich immer noch am Besten dort, wo sie auch tatsächlich gesprochen wird, dies kann ich nun bestätigen, denn meiner Meinung nach habe ich für sie nun ein ganz anderes Gefühl entwickelt und meine Beziehung zu ihr hat eine persönliche Komponente gewonnen.

Meine eigenen Kompetenzen haben sich ebenfalls erweitert, denn schon zu Anfang war eine gewisse Eigeninitiative beim Bewerbungsverfahren gefordert und diese war auch später, bei Behördengängen, Kurseinschreibung und Ausfüllen von Anträgen, an der Universität weiterhin gefragt. Diese Dinge selbst zu erledigen riefen bei mir noch mehr Selbstständig- und Unabhängigkeit, sowie die Erkenntnis meiner Stärken und Schwächen hervor.

Jedem, der ein Auslandssemester in Betracht zieht, kann ich nur dazu raten dies durchzuziehen, trotz Abschied von der gewohnten Umgebung (die mir zugegebenermaßen auch nicht leicht gefallen ist) und eventuell unangenehmer Eingewöhnungsphase. Doch es lohnt sich in jeden Fall und ist sicherlich auch ein guter Beitrag zur Förderung zukünftiger Berufschancen und Auslandskompetenzen. Hinterher ist man nicht nur erstaunt, dass die Zeit so schnell verging, sondern auch stolz auf die dazu gewonnenen Fähigkeiten.